

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 4

Artikel: Meine Entdeckung
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Entdeckung

Dass ich in meiner Theaterzeit viele oder gar grosse Entdeckungen gemacht habe, wäre sehr übertrieben. Prag war ein Durchgangstheater, wir hatten im Schauspiel gute routinierte Kräfte, mit denen man in sechs Proben den König Lear inszenieren konnte. Manchmal gesellte sich ihnen eine Debütantin oder ein Debütant; so schickte uns Frau Durieu zwei ihrer Schülerinnen, die sich beide gut bewährten. Erwies sich eine oder einer zu schwach, so wurde sie oder er gekündigt; erwies sich aber eine oder einer zu gut für Prag, so wurde er oder sie uns weggeschickt. So endete der ausgezeichnete Charakterkomiker Willi Thaller am Burgtheater. Girardi sagte von ihm: «Ich weiss nicht, was der Thaller gegen mich hat; ich kann ja nichts dafür, dass er mich nachmacht.»

Zumal in der Oper war es so, dass man in Wien oder Dresden hörte, wenn jemand in Prag gut sang. Da sei wenigstens Alfred Piccaver genannt, der eine der schönsten lyrischen Tenorstimmen besass und von den achtzehntausend Kronen, der höchsten Gage, die wir zahlen konnten, zu den siebzigtausend der Wiener Hofoper wechselte, wo er, trotz nicht gerade überwältigender darstellerischer Begabung, zum Liebling des Publikums wurde.

Unser Nachwuchs besorgten Theateragenten, aber es kam auch vor, dass ich in die Kleinstädte wie Karlsbad, Marienbad, Teplitz fuhr, wenn uns die Nachricht erreichte, dass dort ein noch unbekanntes Blümchen blühte. Einmal kam ich nach Linz, der Hauptstadt Oberösterreichs, um irgendwem zu besichtigen. Es war gerade Probe, und Rudolf Schildkraut, fraglos der beste Shylock, gastierte. Als er mich sah, umarmte er mich beinahe und sagte: «Das ist lieb, dass Sie meinetwegen nach Linz gekommen sind!» Es war aber nicht Shylock, den ich sehe, sondern ein Sopran, den ich hören wollte. In Karlsbad wiederum fand ich eine sehr begabte Salondame, die wir brauchen konnten, denn unsere eigene war sehr gross, blond und üppig, und manches Stück verlangt nach einer schlanken, zarten, brünetten.

Einmal war es die Operettensoubrette, eine sehr bewährte Kraft, die aber das erreicht hatte, was man heute AHV-Jahre nennt, und ersetzt werden musste. Ein

Agent hatte eine Soubrette empfohlen, aber in Prag hielt man streng darauf, dass die Vertreter erster Fächer dem Publikum und der Kritik in Gastspielen gezeigt werden mussten, bevor man sich für oder wider entschied. Nun, die Soubrette sang die dankbare kleine Rolle im zweiten Akt der Csardasfürstin, und ihre geistige Durchdringung der Ballade «Mädchen wir's den Schwalben nach, bau'n wir uns ein Nest» war nicht übel. Unser Operettendirigent, ein vielfach verwendbarer Girardi-imitator, wie ihn jede österreichische Provinzbühne hatte, setzte sich sehr für diese Soubrette ein. Er hatte sechs oder acht Kinder und empfahl sie dauernd den andern Regisseuren. «Das kann mein Xandl grossartig machen», oder «Da nehmen's meinen Körb, das liegt ihm wie angegossen.» Auch ein Mizzi gab es, das an die Reihe kommen wollte, und der «Verschwender» war geradezu ein Familienfest, denn da spielte er – nicht ganz so gut wie Girardi – den Valentin und rückte im letzten Akt mit allen seinen Kindern aus. Unsere Gagen waren nicht so, dass wir ihm solche

Nebeneinnahmen nicht gegönnt hätten.

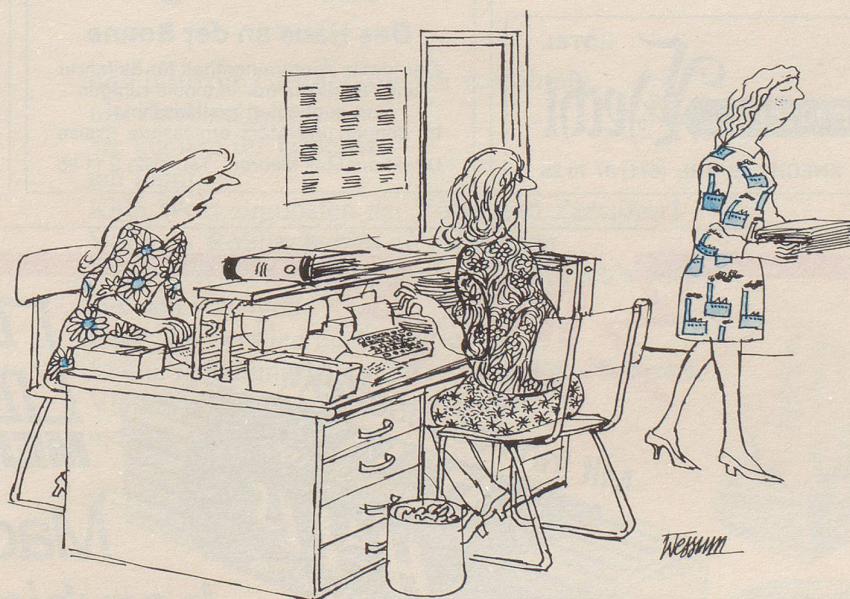
Doch ich fand die Soubrette nicht überzeugend und erinnerte mich, dass auf meinem Schreibtisch, von einem Wiener Agenten geschickt, das Bild einer andern lag, die mir besser gefiel. In Wien sang sie das dritte Mäderl im «Dreimäderlhaus», durfte vielleicht in Nachmittagsvorstellungen hin und wieder auch das erste Mäderl singen, hatte jedenfalls bisher keine sensationelle Karriere gemacht. Da fuhr ich nach Wien und lernte sie im Büro des Agenten kennen – ein reizendes, zierliches Kind mit rötllichem Schopf. Und da brachte ich es durch allerlei Intrigen – sind wir beim Theater oder nicht?! – zustande, dass sie in der selben Rolle gastieren durfte wie die andere. Es war ein sehr grosser Erfolg, und ich glaube, dass sie die Aufforderung, es den Schwalben nachzumachen, wiederholen musste. Zum Gram des Regisseurs wurde sie sofort engagiert, sang von der Fledermaus-Adele alles, was das Repertoire von einer Soubrette verlangt, übernahm manchmal auch im Schau-

spiel eine dankbare Rolle und wurde sozusagen ein Star. Sie blieb bei uns, auch nach meiner Zeit, bis sie sich vom Theater zurückzog und in ihre Heimatstadt Graz übersiedelte. Dort lebt sie noch heute und hoffentlich sehr lang, denn sie hat viel Freude bereitet, und dann und wann schreiben wir einander freundschaftliche Briefe.

Nicht vergessen sei, dass der Regisseur, als sie engagiert wurde, die Behauptung zirkulieren liess, sie habe schon seit zwei Jahren ein Verhältnis mit mir. Das war leider nicht wahr. Und sollte leider auch später nicht wahr werden.

Sonnig und warm

ist es nicht bei uns, aber sicher irgendwo auf der anderen Seite unserer lieben Weltkugel, dort ist jetzt schliesslich Hochsommer. Nun, wer nicht gerade verreisen kann, freut sich an der Wärme seiner prächtigen Orientteppiche, die er so vorteilhaft bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich erworben hat.



«Die will sich ja nur beim Chef einschmeicheln.»